



Erwartungshaltungen Studierender an die Hochschulen der Zukunft

Endergebnisse

27.04.2017

Inhaltsübersicht

1	Zielsetzungen und Methodik	4
	Hintergrund und Zielsetzungen	4
	Die Studie im Überblick	5
	Zusammensetzung der Crowd	9
	Vorteile der innovativen methodischen Herangehensweise	12
2	Studienergebnisse: Erwartungshaltungen der Studierenden an die Hochschule der Zukunft	13
	Verschmelzung von realem und virtuellem Lernen	15
	Persönliche Entwicklung und Orientierung	20
	Kooperation und Problemlösung	24
	Zugangsregelungen	28
3	Handlungsempfehlungen für die künftige Gestaltung der Hochschulen	31

A photograph of three people in a meeting. A woman with blonde hair in a ponytail, wearing a blue plaid shirt, is writing on a whiteboard with a blue pen. Two men are looking at the whiteboard. The whiteboard is covered with many colorful sticky notes (purple, orange, yellow, green, blue). The scene is brightly lit, likely from a window in the background.

Zielsetzungen und Methodik

Hintergrund und Zielsetzungen

Hintergrund

Bildungsinstitutionen sind gefordert, sich mit den fundamentalen Umbrüchen in der Gesellschaft und dem sich daraus ergebenden Veränderungsbedarf in ihren eigenen Organisationen auseinanderzusetzen. Wichtige Treiber sind u.a. der **demografische Wandel, die Digitalisierung, Globalisierung und neue Werte- und Verhaltensmuster.**

Vor allem in der tertiären Bildung ist zu beobachten, dass sich die **Rollen der beteiligten AkteurInnen** in unterschiedlichen Kontexten verschieben: Studierende agieren selbstbewusster und wollen als PartnerInnen wahrgenommen werden. Sie sind sich ihrer Rolle als „User“ und Kernzielgruppe der Hochschulen bewusst und erwarten sich neue Formen von Partizipation und Teilhabe.

Neue Wege für das tertiäre Bildungssystem: Studie zu den Vorstellungen und Erwartungen der Studierenden an die Hochschule der Zukunft

Um der sich verändernden Rolle von Studierenden Rechnung zu tragen und deren Zukunftsvorstellungen Raum in der hochschulpolitischen Debatte zu geben, initiierte der **Rat für Forschung und Technologieentwicklung** in Zusammenarbeit mit der **Ludwig Boltzmann Gesellschaft** und **winnovation** 2016/17 die Studie **create your UNiVerse**.

Bei der Studie handelt es sich um **Österreichs erstes Crowdsourcing zu den Erwartungshaltungen der Studierenden von Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen in Bezug auf die Hochschule der Zukunft.**

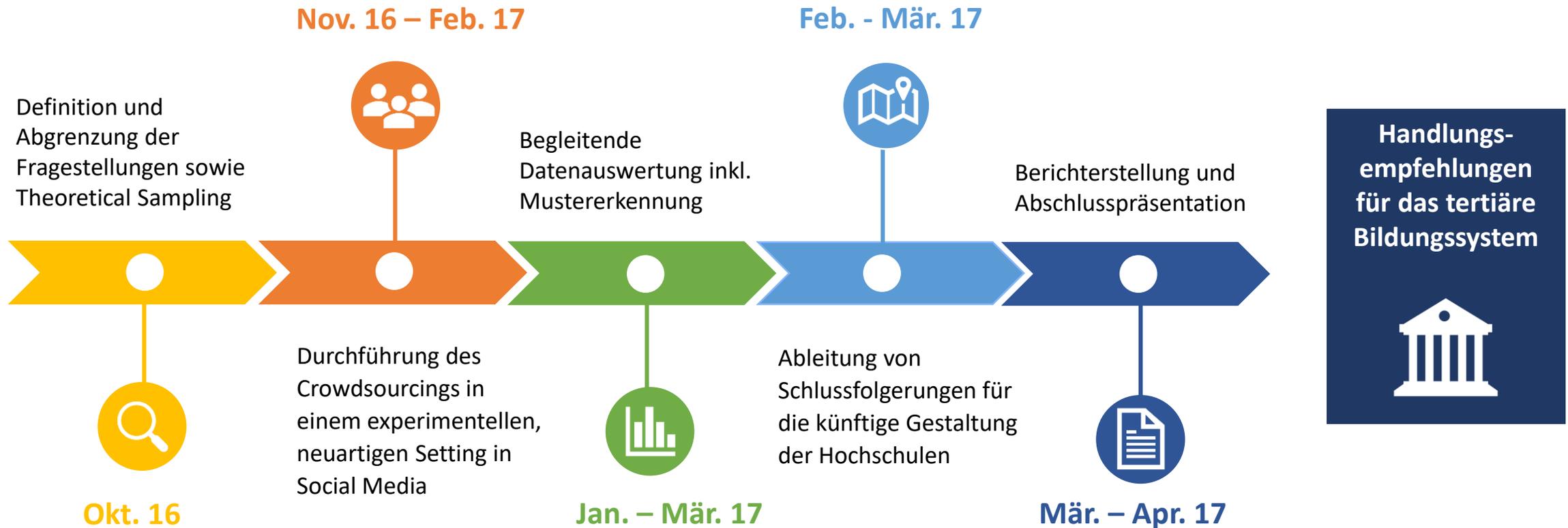
Zielsetzungen der Studie *Create your UNiVerse*

- 1 **Erfassen von Vorstellungen und Erwartungen** von Studierenden in Bezug auf tertiäre Bildung durch den Einsatz von Open Innovation-Methoden in einem **experimentellen Studienansatz**
- 2 **Ableiten von Schlussfolgerungen**, wie das tertiäre Bildungssystem durch konkrete Handlungsempfehlungen den bestehenden und zukünftigen Anforderungen in besserem Ausmaß entsprechen kann

Die Ergebnisse werden vom Rat für Forschung und Technologieentwicklung veröffentlicht und den **österreichischen Universitäten und Fachhochschulen als Impuls für die Weiterentwicklung** zur Verfügung gestellt.

Die Studie im Überblick

- ▶ Kombination von experimentellem Crowdsourcing und qualitativer Datenanalyse
- ▶ 5 Projektphasen von Oktober 2016 bis April 2017



Definition und Abgrenzung der Fragestellungen sowie Theoretical Sampling



- ▶ Eingrenzung und Präzisierung der inhaltlichen Fragestellungen zu Projektbeginn
- ▶ Pre-testing der Fragestellungen in Fokusgruppe
- ▶ Definition des Theoretical Samplings

5 Fragestellungen - 14 Wochen

- ▶ Breite, offene Fragestellungen zu verschiedenen Themengebieten *
- ▶ Frage 2 (Kompetenzen) interessierte die Studierenden am meisten



Frage 1: Wie werden Hochschulen aus Deiner Sicht in Zukunft funktionieren?

Können digitalisierte Lehrangebote – in vielen Sprachen, vor allem in Englisch – und Lehreinheiten einen realen, physischen Campus ersetzen?



Frage 2: Stell Dir vor, im Jahr 2030 studieren alle.

Dein Fachwissen ist nichts mehr wert und Du musst Dich durch andere Kompetenzen beweisen.

Think outside the box – Welche Kompetenzen sollen Dir Unis und FHs in Zukunft vermitteln?



Frage 3: Stell Dir vor, Du bist endlich fertig – was nun? Wie können Dich Unis und FHs künftig besser auf das Berufsleben vorbereiten?



Frage 4: Stell Dir vor, bis 2030 ist der Zugang zu allen Hochschulen gleich geregelt – entweder streng für alle Studierenden ähnlich wie bereits jetzt bei FHs oder es gibt überhaupt keine Zugangsvoraussetzungen mehr. Sollen alle Hochschulen (inkl. Unis) den Zugang zum Studium regeln dürfen?



Frage 5: Nun bist DU am Zug!

Wenn Du dir was wünschen könntest: **Was soll sich schon in den nächsten Jahren in Deinem Studium ändern?**

* Der Fokus der Studie lag bewusst auf den Erwartungen der Studierenden an die Lehre, Bedürfnisse der Studierenden in Bezug auf andere Aktivitäten von Hochschulen (Forschung, Third Mission) wurden nicht untersucht.

Durchführung des Crowdsourcings in einem experimentellen, neuartigen Setting in Social Media



- ▶ **Modifizierte Art von Crowdsourcing:** Statt wie üblich auf einer Web-Plattform wurden die Fragestellungen in jenen Online-Foren und Social Media Communities gepostet, in denen sich die Zielgruppe (Studierende) bereits aufhält
 - ▶ Facebook-Seite „Create your UNlverse“
 - ▶ Survey-Umfrage, verknüpft mit Social Media
 - ▶ Postings in verschiedenen Online-Communities und Foren
- ▶ **Zielgerichtete Kampagne:** Intensive Bearbeitung von Online-Foren und Social Media während der Crowdsourcing-Phase

Was ist Crowdsourcing?



Ein/e Organisation/Institution/Individuum hat ein Problem, eine Aufgabe oder eine Fragestellung, für das/die eine Lösung/Idee benötigt wird



Eine Online-Plattform bringt beide Seiten zusammen und ermöglicht eine Interaktion



Eine Community (Crowd) möchte dieses Problem oder die Aufgabe freiwillig lösen, bzw. teilt freiwillig Ideen

2.105 Beiträge - eines der erfolgreichsten Crowdsourcings in Österreich



Die Studie erzielte **breite positive Reaktionen** aus dem Hochschulumfeld auf das Thema und auf den methodischen Zugang. Das Feedback war durchwegs positiv und die Unterstützung von **Studierenden, Lehrenden, ÖHs, Vereinen, Blogs**, etc. sehr hoch.

Awareness

633 Lehrende kontaktiert, 500 Flyer verteilt
 > 115.000 Fans der Multiplikatoren und > 81.800 Mitglieder in Gruppen,
 > **102.000 erreichte Personen auf Facebook**

Interest

> 1.200 Seitenaufrufe auf Facebook
 1.141 Aufrufe des Surveys

Desire

564 Fans & 568 Abonnenten auf Facebook

Engagement

> **8.700 Beitragsinteraktionen** auf Facebook
67 Lehrende leiteten Survey/ Studie an ihre Studierenden weiter
35 Facebook-Seiten teilten Fragen/ Studie auf Facebook, 2 Website-Beiträge, 3 Blog-Beiträge

Action

754 TeilnehmerInnen
2.042 Beiträge via Survey, 50 per Kommentar und 13 per privater Nachricht auf Facebook (gesamt: 2.105)

Loyalty

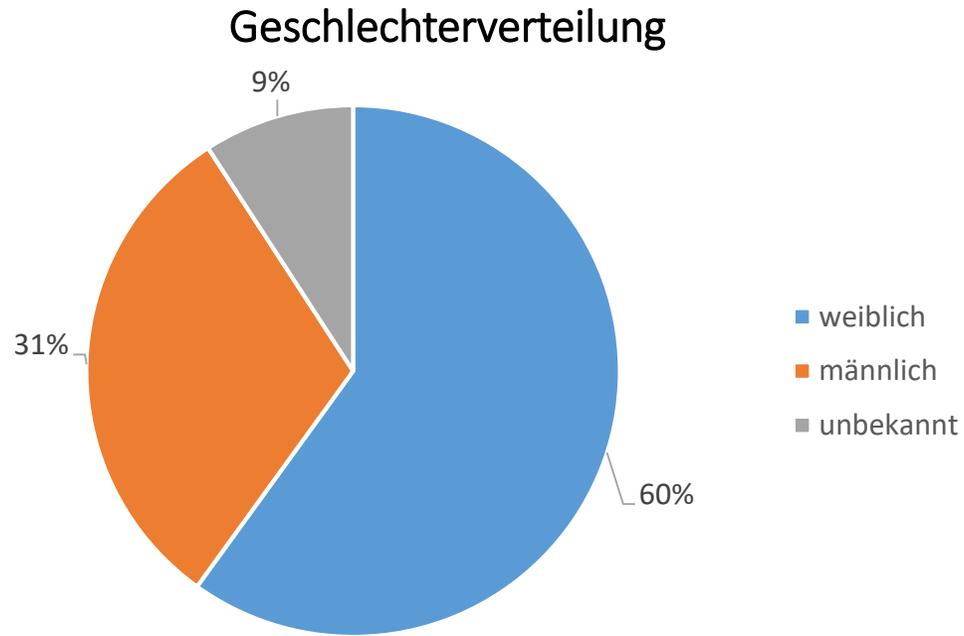
Die Studierenden beantworteten durchschnittlich 2,9 Fragen im Survey und 1,5 (per Kommentar) bzw. 1,1 (per privater Nachricht) auf Facebook.

Advocacy

7 Studierende (Testimonials) kamen zu einem persönlichen Fotoshooting, ließen sich via Facebook veröffentlichen und teilten den Beitrag auf ihrem privaten Profil.

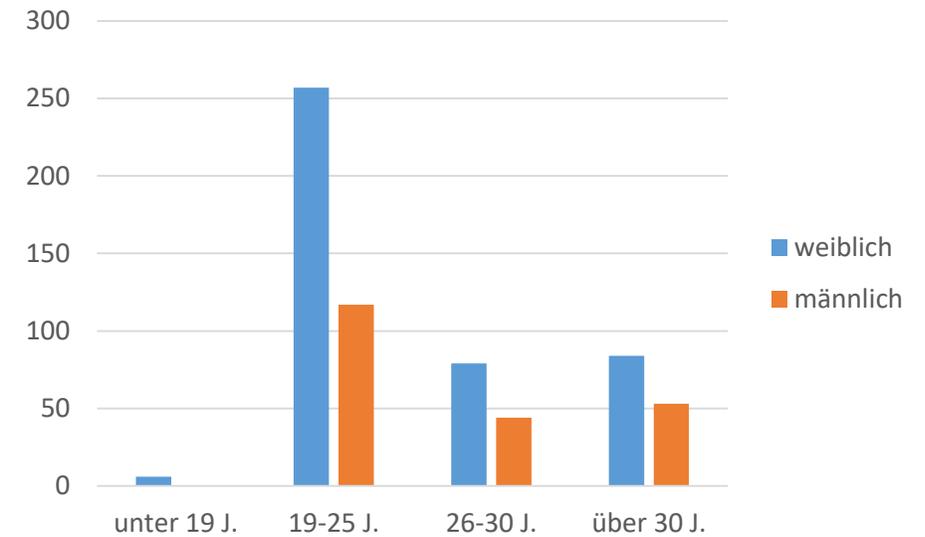
Zusammensetzung der Crowd

Die 2.105 Beiträge stammen von insgesamt 754 Studierenden



Knapp **2/3** der TeilnehmerInnen sind **weiblich**.

Altersverteilung (nach Geschlecht)

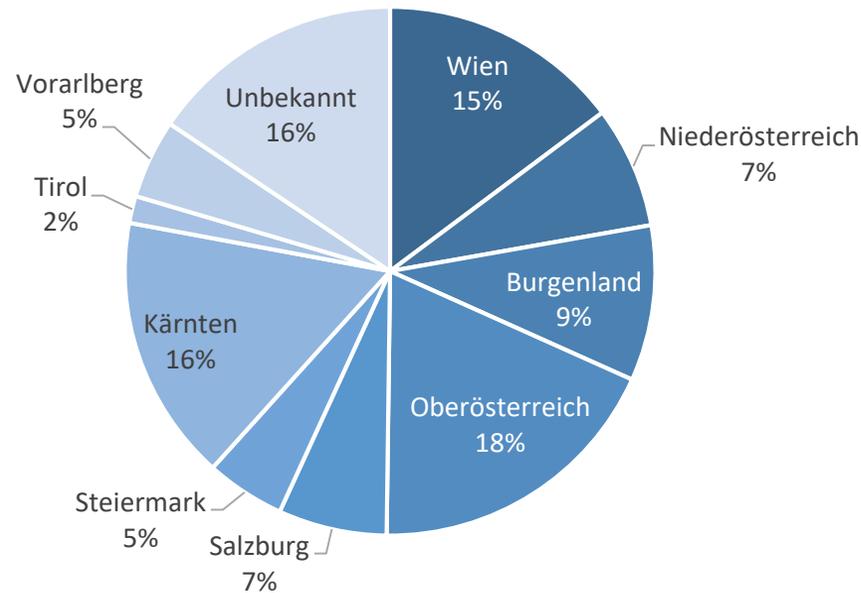


Die **Mehrheit** der TeilnehmerInnen ist zwischen **19 und 25 Jahre** alt.

Zusammensetzung der Crowd

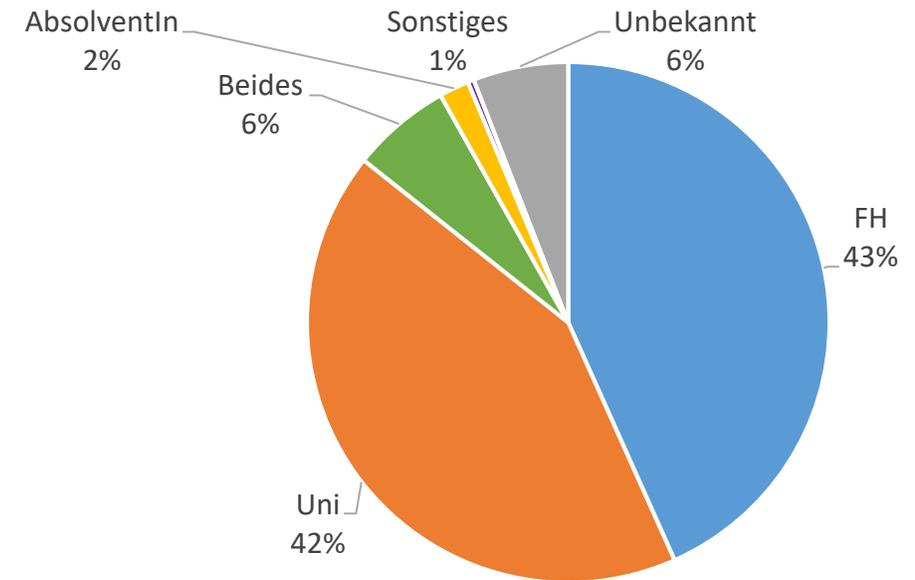
Studierende aus allen Bundesländern, ausgewogenes Verhältnis Universitäten und FHs

Bundesländerverteilung



Die gesammelten Erfahrungen der TeilnehmerInnen verteilen sich **auf alle Bundesländer Österreichs**. Studierende, die in zwei Bundesländern studieren bzw. studiert haben, wurden entsprechend berücksichtigt.

Uni/FH-Verhältnis



Das Verhältnis von **Uni- und FH-Studierenden** ist nahezu **ausgeglichen**. 6% der Studierenden verfügen über Erfahrungen sowohl an einer Uni als auch an einer FH ("Beides"), lediglich 6% haben keinen Hochschultyp angegeben ("Unbekannt").

AbsolventIn: Hochschulausbildung abgeschlossen, derzeit an keiner Hochschule inskribiert bzw. Eigenabgabe der TeilnehmerInnen

Sonstiges: Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Pädagogische Hochschulen

Begleitende Datenauswertung inkl. Mustererkennung



- ▶ Laufende Datenauswertung durch semantische Inhaltsanalysen aller Beiträge (mit hohem Inter-coder-Agreement)
- ▶ Qualitative induktive-deduktive Mustererkennung quer über alle User-Beiträge und Sekundärdaten (Text Mining)
- ▶ Validierung von Ergebnissen durch Team-Diskussion

2.105 Beiträge

5.994 Textstellen aus den Beiträgen

102 Kategorien mit gültiger Mustererkennung (= mehr als 15 Textstellen)

43 Hauptkategorien

10 Erwartungskategorien

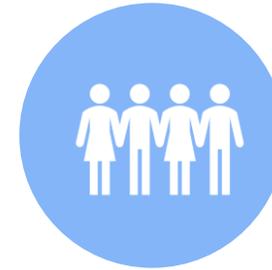
- Ungewöhnlich hohe Anzahl an Beiträgen für ein Crowdsourcing in Österreich
- Hohe Qualität der Beiträge: Es gab keine Spam- oder Scherzbeiträge
- Typische Beitragslänge in einem Facebook-Kommentar umfasst 402 Zeichen (ca. 1 Absatz)
- Der längste Beitrag war 4.058 Zeichen lang (ca. eine A4-Seite)

Vorteile der innovativen methodischen Herangehensweise



Maßgeschneiderte Ansprache der Zielgruppe

über Social Media unter Einsatz von Open Innovation-Methoden



Hohe Relevanz der Ergebnisse durch repräsentative Crowd

Nahezu gleich viele Uni- wie FH-Studierende nehmen teil; alle Bundesländer sind vertreten



Kein inhaltlicher Bias

durch neutral formulierte, breite Fragestellungen mit thematischer Relevanz für alle Studienrichtungen und Hochschulen



Positive Reaktionen und breite Unterstützung

von zahlreichen MultiplikatorInnen aus dem Hochschulumfeld



Offenes, qualitatives Studiendesign

ermöglicht die Ermittlung neuer, bisher nicht bekannter Bedürfnisse und Erwartungen von Studierenden



Überdurchschnittlich hohe Anzahl an Beiträgen

Im Vergleich: Bisherige Crowsourcings in Österreich generierten max. 400 Beiträge



Erwartungshaltungen von Studierenden
an die Hochschule der Zukunft

2030 funktioniert Studieren anders.

Analyse von 2.105 Beiträgen von Studierenden: Erwartungshaltungen an die österreichischen Hochschulen der Zukunft (Nov. 2016 – Febr. 2017)

Verschmelzung von realem und virtuellem Lernen

An der Hochschule der Zukunft sind virtuelles und reales Lernen untrennbar miteinander verschmolzen.

- 1 Der physische Campus ist trotz Digitalisierung nicht obsolet. Im Gegenteil: Er hat eine neue, herausfordernde Funktionalität erhalten.
- 2 Soziales Lernen steht im Fokus: Es gibt einen permanenten und intensiven Austausch zwischen Peers und Lehrenden.
- 3 Individuelles Lernen, ausgerichtet auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Studierenden, wird von der Hochschule der Zukunft auf allen Ebenen stark gefördert.
- 4 Erfahrungsbasiertes Lernen und realitätsnahe Anwendungsbeispiele prägen die Vermittlung neuer Inhalte.

Persönliche Entwicklung und Orientierung

Die Hochschule der Zukunft investiert in die individuelle Entwicklung und Orientierung der Studierenden.

- 5 Studierende werden bei der Entwicklung von Fähigkeiten im Selbstmanagement und bei der Reflexion persönlicher Stärken und Schwächen aktiv unterstützt.
- 6 Die Fähigkeit Studierender, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklungen aus unterschiedlichen Perspektiven kritisch zu hinterfragen und positiv zu beeinflussen, wird gestärkt.
- 7 Studierende werden bei der individuellen Berufsorientierung und beim Aufbau (beruflicher) Netzwerke aktiv unterstützt.

Kooperation und Problemlösung

Die Hochschule der Zukunft entwickelt aktiv die Kooperations- und Problemlösungsfähigkeiten der Studierenden und stellt diese in den Mittelpunkt.

- 8 Kommunikation mit unterschiedlichen Zielgruppen und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten wird laufend trainiert.
- 9 Kooperation und Zusammenarbeit in divers zusammengesetzten Teams sind integraler Bestandteil jeden Studiums.
- 10 Die Hochschule der Zukunft bietet Raum für gemeinsame Entwicklung neuer Lösungen, Experimentieren und eigenständiges, unternehmerisches Denken.

Zugangsregelungen

Die Hochschule der Zukunft regelt den Zugang fair, transparent und basierend auf individueller Motivation und Eignung.



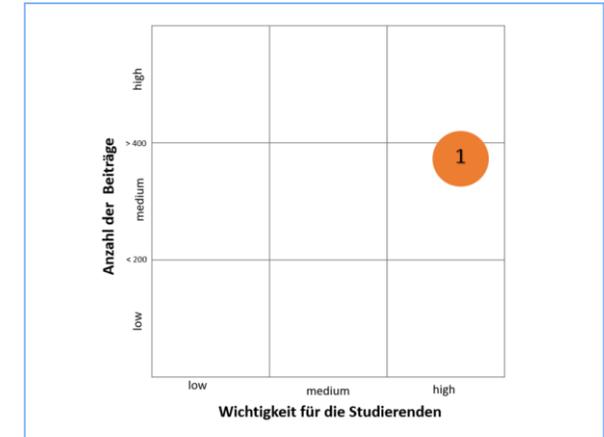
An der Hochschule der Zukunft sind virtuelles und reales Lernen untrennbar miteinander verschmolzen

Der physische Campus ist trotz Digitalisierung nicht obsolet. Im Gegenteil: Er hat eine neue, herausfordernde Funktionalität erhalten.

Studierende wünschen sich ein **hybrides Modell aus physischem und digitalem Campus**. Sie sind sich bewusst, dass Digitalisierung zukünftig eine große Rolle spielen wird und wünschen sich, **vermehrt digitale Angebote** nutzen zu können. Jedoch sollte aus ihrer Sicht der physische Campus nicht ersetzt, sondern **sinnvoll ergänzt und unterstützt** werden, da dieser mehr als nur ein Ort der Lehre und Forschung ist: Studierende genießen den Campus als **Lebens- und Freizeitraum**, sehen ihn als Teil der Studierenerfahrung und wollen hier wertvolle Erfahrungen über das Studium hinaus sammeln.

Aus ihrer Sicht sollten **die Möglichkeiten der Digitalisierung in jedem Studiengang strategisch genutzt werden**. Sie wünschen sich einen **Mix an virtuellen und physischen Lehrveranstaltungen** und eine **neue, zeitgemäße Aufbereitung der Lehrinhalte**, um eine Vielfalt an interaktiven Lehrmethoden zu schaffen, physische Lehrveranstaltungen interessanter zu gestalten und gleichzeitig die Qualität der Ausbildung zu gewährleisten.

Durch das hybride Modell (virtuell & physisch) erhoffen sich Studierende, dass in der Lehre **Personalressourcen frei werden**, um künftig einen intensiven Austausch (u.a. Kleingruppen, interaktive Formate, persönliche Betreuung) am Campus zu ermöglichen. Sie erwarten sich, dass die Hochschulen durch eine kluge Digitalisierungsstrategie in der Lehre **mehr Zeit und Raum für Interaktion** in physischen Lehrveranstaltungen schaffen (z.B. zum Vertiefen des Lehrstoffs, Diskussionen, Übungen).

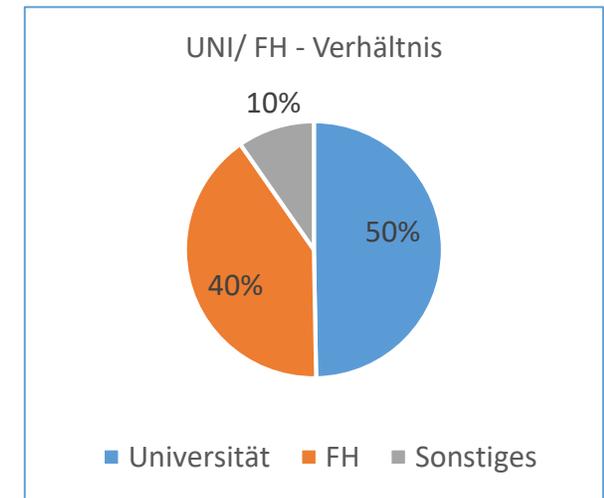


„Da sich die Art des Studierens in den letzten Jahren/Jahrzehnten durch die nun zur Verfügung stehenden Technologien verändert hat, darf auch das Lehrangebot nicht unverändert bleiben. Ziel soll es aber nicht sein, z.B. Folien des physischen Vortrags online zu stellen und zu denken, man hat damit alles richtig gemacht, nun ist es eh digital verfügbar. Inhalte müssen spezifisch aufbereitet werden, um sie sinnvoll und produktiv digitalisiert anbieten zu können.“

(Uni-Student, Wien)

„Ich bin nicht der Meinung, dass ein digitalisiertes Lehrangebot einen physischen Campus komplett ersetzen sollte, obwohl dies durchaus möglich wäre. Vielmehr bin ich der Meinung, dass es eine sehr gute Unterstützung sein kann, wenn viele Unterlagen und auch Vorlesungen elektronisch verfügbar sind. Wichtig ist dabei jedoch, dass die digitalen Unterlagen nicht veraltet sind. So habe ich es bereits persönlich erlebt, dass aufgezeichnete Vorlesungen einige Jahre "wiederverwendet" werden, obwohl es in der Zwischenzeit zu maßgeblichen Änderungen kam.“

(FH-Studentin, Steiermark)

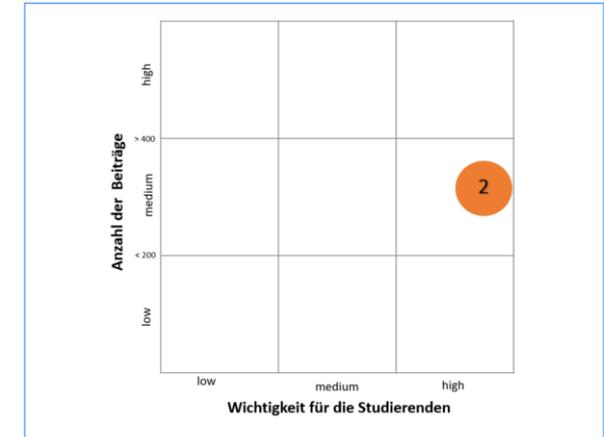


Soziales Lernen steht im Fokus: Es gibt einen permanenten und intensiven Austausch zwischen Peers und Lehrenden.

Als Digital Natives sind sich Studierende umso mehr bewusst, dass ausschließliche Onlinepräsenz nicht mit direkter Interaktion und Beziehung gleichzusetzen ist. Sowohl die direkte **Vernetzung mit Peers**, als auch die Möglichkeit, kompetenten, interessierten **Lehrenden** persönlich Fragen zu stellen, in direkten Diskurs mit ihnen zu treten und sie als Ansprechpartner zu nutzen, empfinden Studierende als essenziell für den eigenen Lernerfolg.

Daher haben Digital Natives besonders hohe Ansprüche an physische Lehrangebote: Sie wünschen sich vermehrt **interaktive Lehrveranstaltungsformate mit kleinen Teilnehmerzahlen** (z.B. max. 30 Personen), die durch den permanent intensiven Austausch mit Lehrenden und Peers einen **inhaltlichen wie auch sozialen Test- und Lernraum** darstellen. Studierende wollen dabei eine **aktive Rolle** einnehmen und aktiv Themen einbringen, Interventionen steuern und Wissen in Summe gemeinsam erarbeiten, weil sie sich bewusst sind, dass sie ihr Wissen durch Diskussionen und Austausch **verfestigen, reflektieren, vertiefen und neuartig verknüpfen** können.

Auch bei Onlineangeboten erwarten sich Studierende **Interaktionsmöglichkeiten mit Lehrenden und Peers**, um sich **trotz Digitalisierung** persönlich einbringen zu können (z.B. mittels Skype, Live-Kursen, Webinaren). Darüber hinaus sollen **Lehrende im Fall von Fragen rasch und einfach erreichbar sein** (z.B. mittels digitaler Sprechstunden, Gruppen-/Einzelchats, Chat-Tutorien).

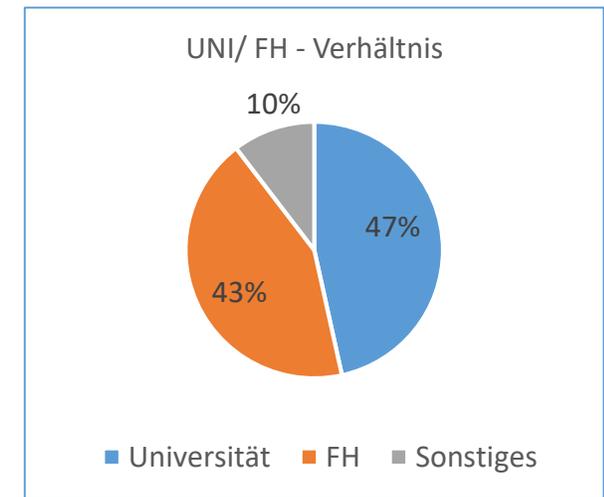


„Das derzeit an vielen Unis vorherrschende Massenabfertigungslehrformat (Vorlesungen mit hunderten Studis) könnte damit jedenfalls ersetzt werden und würde neben Platz auch wertvolle Zeit der Vortragenden einsparen, die alternativ für kleinere interaktivere Formate genutzt werden könnte, [...] welche eine kritische und gemeinsame Auseinandersetzung mit der diskutierten Thematik zulassen würde.“

(Uni-Studentin, Wien)

„Ich denke jedoch, dass der reale Campus als Ort und auch als Diskussionsforum zwischen Studenten (und Unterrichtendem) nicht ganz ersetzt werden kann, weil er eben genau das ermöglicht, dass Meinungen ausgetauscht werden und diskutiert wird - was einen besser und schneller voranbringt als "alleine" den Lehrstoff durcharbeiten.“

(FH-Student, Oberösterreich)



Individuelles Lernen, ausgerichtet auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Studierenden, wird von der Hochschule der Zukunft auf allen Ebenen stark gefördert.

Studierende haben den großen Wunsch nach **flexibleren Gestaltungsmöglichkeiten des Studiums** in Bezug auf Fächer-/Modulwahl. Die Hochschule der Zukunft soll keinesfalls verschult werden, sondern **Individualität fördern** und ausreichend Zeit für die Auseinandersetzung mit Lehrinhalten ermöglichen. Viele erhoffen sich einen höheren Anteil an Wahlfächern, um ihr Studium entsprechend den eigenen Bedürfnissen und Interessen „maßschneidern“ zu können. In diesem Zusammenhang wünschen sich viele Studierende auch mehr Möglichkeiten, **sich während des Studiums spezialisieren** zu können.

Weiters erwarten sich Studierende u.a. durch die Digitalisierung von reinen Top-Down-Vorlesungen (z.B. mittels Streams, Webinaren, Online Vorlesungen) mehr **örtliche und zeitliche Unabhängigkeit** und eine **Auflockerung der Anwesenheitspflicht**. Monoton gestaltete Grundlagen-Vorlesungen, Frontalvorträge und theorielastige Massenvorlesungen am physischen Campus erzielen in ihren Augen keinen persönlichen Mehrwert. Onlineangebote können hingegen **flexibel genutzt** werden und unterstützen beim individuellen Wiederholen, beim Lernen, Verstehen und Vertiefen von Lehrinhalten. Studierende erhoffen sich dadurch eine verstärkte **Berücksichtigung individueller Bedürfnisse: Bessere Vereinbarkeit von Studium/Job, Einsparung von langen Anfahrtswegen (z.B. aus ländlichen Gebieten) und vereinfachter Zugang für jene, die nicht immer physisch anwesend sein können (z.B. Eltern oder Menschen mit Beeinträchtigung/ (chronischen) Erkrankungen).**

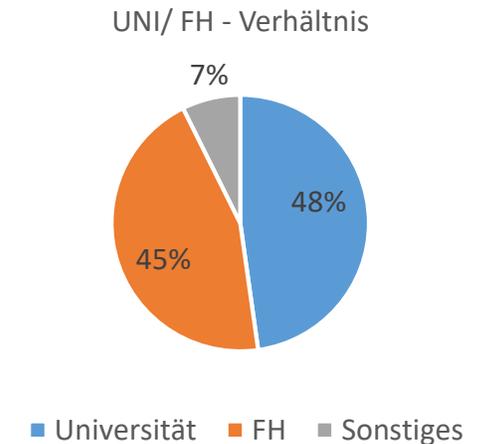
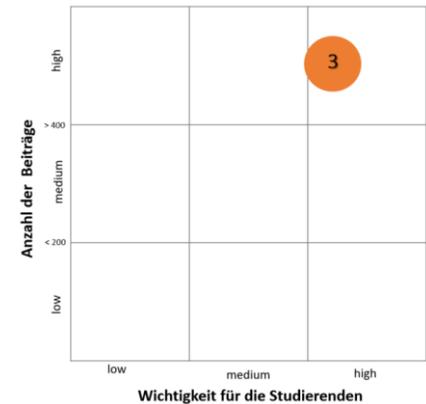
Ebenso sollte **durch digitale Technologien die Bereitstellung von Informationen** (z.B. Noten, Termine), Materialien, Lernunterlagen **und generell die Kommunikationsmöglichkeiten mit der Hochschule verbessert** werden.

„Der Mensch weiß selbst am besten WANN er WAS, in WELCHEM Ausmaß und WIE lernt. [...] Das Studium war früher mal in großer Selbstverantwortung der Studierenden und recht kreativ gestaltbar. Heute werden die Studiengänge stark reguliert, da dies für die Uni günstiger ist.“

(Uni-Student, Wien)

„Einige meiner Studienkollegen wie auch ich selbst haben oft viel Stress, die Vorlesungstermine mit dem Job zu koppeln. Uns wäre eine enorme Last von den Schultern genommen, könnten wir die Vorlesungen von zuhause aus mitverfolgen oder gar zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal einsehen.“

(FH-Studentin, Kärnten)



Erfahrungsbasiertes Lernen und realitätsnahe Anwendungsbeispiele prägen die Vermittlung neuer Inhalte.

Studierende wünschen sich massive Veränderungen in der Lehre: **Die Hochschule der Zukunft soll wesentlich stärker zwischen Theorie und Praxis übersetzen.**

Die Studierenden leiden darunter, dass viele Vortragende die praktische Anwendung theoretischer Lehrinhalte derzeit NICHT darstellen. Das ist insbesondere dann problematisch, wenn Studierende nach dem Studium in der Arbeitswelt Fuß fassen möchten, aber das Gefühl haben, nicht entsprechend vorbereitet zu sein.

Folgende Erwartungen haben Studierende an die Zukunft:

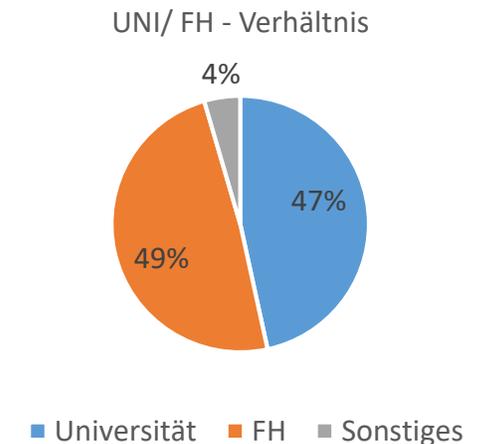
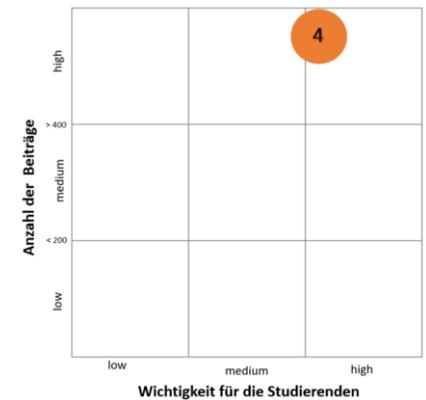
- 1) Die verstärkte Einbindung von **Personen mit Praxiserfahrung sowie generell externer Vortragender** in die Lehre. Durch Beispiele aus der Praxis können Studierende Lehrinhalte besser verstehen.
- 2) **Experience Learning**: Dies ist ein weiterer Punkt, der in Zusammenhang mit Didaktik genannt wurde. Idealerweise arbeiten dafür Hochschulen mit Unternehmen, NGOs und dem öffentlichen Dienst zusammen, um den Studierenden einen Einblick in die Anwendung der Lehrinhalte zu gewährleisten. Praxis muss aber nicht immer außerhalb der Universitäten stattfinden. Realitätsnahe Case Studies, Projektarbeiten, Gruppendiskussionen und Workshops wurden als Lösungsvorschläge genannt, wie man den Unterricht insgesamt attraktiver gestalten könnte.
- 3) Neben dem Erlernen von Anwendungskompetenzen wollen Studierende **während des Studiums stärker als bisher Praxiserfahrung sammeln**, am besten durch unterschiedliche Praktika bzw. Nebenjobs. Sie wünschen sich dabei die Unterstützung der Hochschulen, indem Praxiserfahrung in die Lehrveranstaltungen inkludiert wird, Praktika in den Lehrplänen fest verankert oder über Unternehmenskooperationen direkt von der Hochschule vermittelt werden.

„Generell fehlt auch oft der Praxisbezug beim Erlernen der Theorie, hier könnte mehr verknüpft werden, um aufzuzeigen, warum man Dinge lernt, warum gerade diese Sache sinnvoll ist.“

(Uni-Studentin, Tirol)

„In manchen Studiengängen wäre mehr Praxis angesagt, damit man die Theorie auch anwenden kann und nicht nur stur auswendig lernen muss.“

(FH-Studentin, Niederösterreich)





Die Hochschule der Zukunft investiert in die individuelle Entwicklung und Orientierung der Studierenden

Studierende werden bei der Entwicklung von Fähigkeiten im Selbstmanagement und bei der Reflexion persönlicher Stärken und Schwächen aktiv unterstützt.

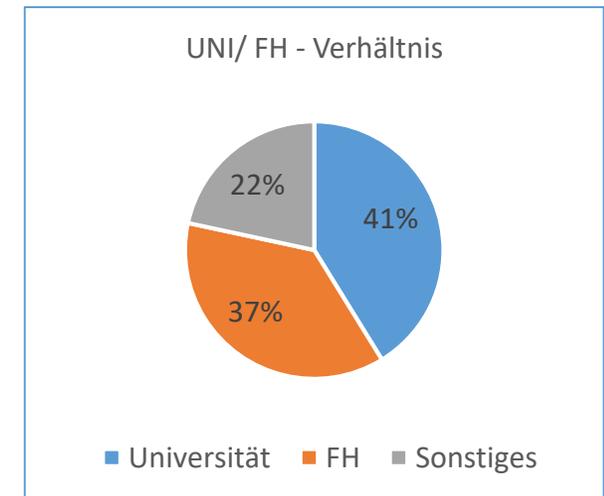
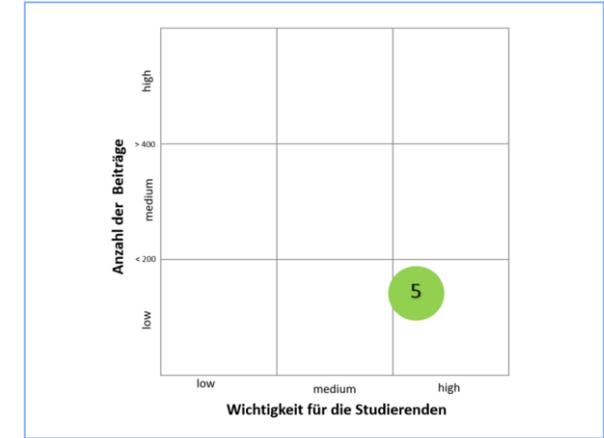
Das Ausmaß von Selbstorganisation und Eigeninitiative, das von Absolventen tertiärer Bildungseinrichtungen am Arbeitsmarkt verlangt wird, ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. ArbeitgeberInnen wünschen sich selbstständig denkende und handelnde MitarbeiterInnen, die Verantwortung übernehmen und sich organisieren können. Dies ist den Studierende bewusst. Sie wünschen sich daher, dass sie Hochschulen aktiv dabei unterstützen, früh **Fähigkeiten im Selbstmanagement** (z.B. effektives Zeit- und Aufgabenmanagement, Umgang mit Stress) zu entwickeln. Sie erwarten sich, dass Eigenverantwortung und Selbstständigkeit schon während des Studiums unterstützt werden.

Auch die **eigenen Stärken und Schwächen besser zu kennen**, ist in diesem Zusammenhang ein Wunsch vieler Studierender. Denn wenn man mit sich selbst und den eigenen Fähigkeiten gut vertraut ist, kann man sich eher für Jobs bewerben, die den eigenen Begabungen und Interessen entsprechen und auch mit mehr Selbstvertrauen in Bewerbungsgespräche gehen. An der Hochschulen soll deshalb **Persönlichkeitsentwicklung** eine stärkere Rolle einnehmen und Studierende mit **Fähigkeiten zur Selbstreflexion** ausgestattet werden.

„Organisationsfähigkeit und Selbstständigkeit, diese Fähigkeiten sind gerade für Studierende erforderlich, da sie sich vieles selber organisieren müssen.“
(FH-Studentin, Oberösterreich)

„Persönlichkeitsentwicklung und Selbstreflektiertheit, um Kenntnisse über eigene Stärken und Schwächen zu erlangen.“
(FH-Studentin, Niederösterreich)

„Soziale und persönliche Kompetenzen sollten im Fokus der Unis sein. Fachwissen kann auf verschiedenen Lernwegen vermittelt werden, Soft Skills hingegen benötigen gut angeleitete Gruppensettings. Auch die Auseinandersetzung mit sich selbst sollte einmal zum Thema werden.“
(Uni-Studentin, Steiermark)



Die Fähigkeit Studierender, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklungen aus unterschiedlichen Perspektiven kritisch zu hinterfragen und positiv zu beeinflussen, wird gestärkt.

Ein Problem, das im Zusammenhang mit standardisierten Massenstudien wahrgenommen wird, ist jenes, dass **kritisches Denken und Hinterfragen** von Inhalten wenig gefördert wird und im Studium häufig zu wenig Zeit dafür zur Verfügung steht, obwohl das eindeutig ein starkes Bedürfnis von Studierenden ist. Vor allem im Zusammenhang mit Medieninhalten scheint dies besonders relevant zu sein. Digital Natives werden tagtäglich mit einer immensen Informationsflut konfrontiert, weshalb sie die Fähigkeit entwickeln möchten, Medieninhalte auf Relevanz, Glaubwürdigkeit und Neutralität zu evaluieren, um sich selbstständig eine eigene Meinung bilden zu können.

Zudem erwarten sich Studierende an Hochschulen Diskussionen zu **aktuellen gesellschaftspolitischen Themen** sowie die Möglichkeit, unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen. Als ein wichtiger Bestandteil dieser Diskussionen wird das ständige Reflektieren bestehender und sich verändernder gesellschaftlicher Werte empfunden. Studierende wollen sich über die Hochschulen für solche Auseinandersetzungen ein gewisses Vorwissen aneignen, z.B. geschichtliche Hintergründe, Wirtschaft, Politik und Recht.

In Summe möchten Studierende erlernen, wie sie sich **sinnvoll in die Gesellschaft einbringen** und zu mündigen, intelligenten Bürgerinnen und Bürgern werden können (**Active Citizenship**).

„[...] Zivilcourage und die Fähigkeit und Bereitschaft, sich zu Weltbürgern zu entwickeln, globale Zusammenhänge, v.a. Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse zu erkennen.“

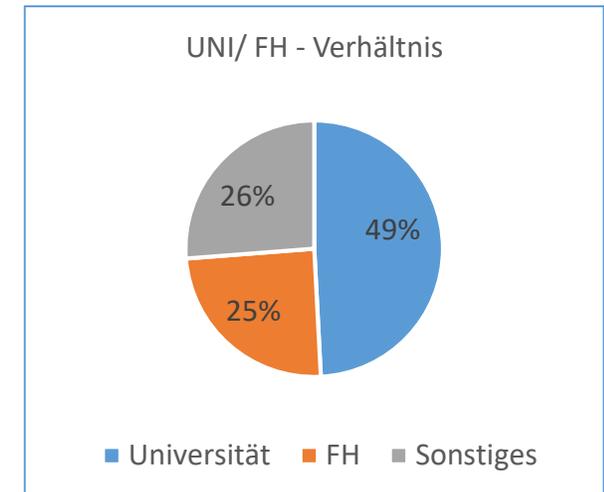
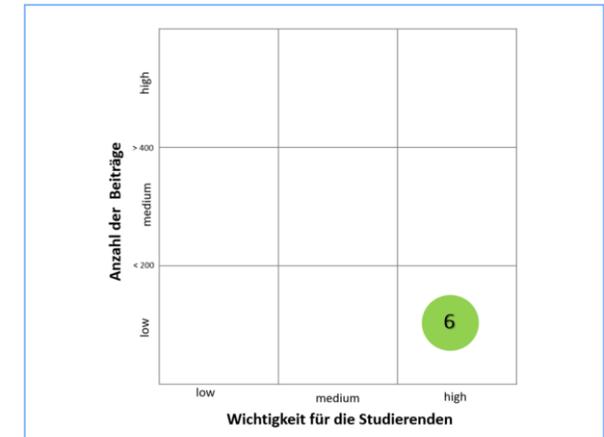
(Uni-Studentin, Kärnten)

„Kritisches Denken soll gefördert werden!“

(Uni-Studentin, Wien)

„[...] und das Ausdiskutieren von Wertevorstellungen, die das zukünftige Leben (auch Unileben) prägen (sollen), sind sicherlich Kompetenzen, die an Unis vermittelt werden sollen, um die Gesellschaft und die Wissenschaft im Zuge eines reflektierten Gestaltungsprozesses voranzubringen.“

(Uni-Studentin, Wien)

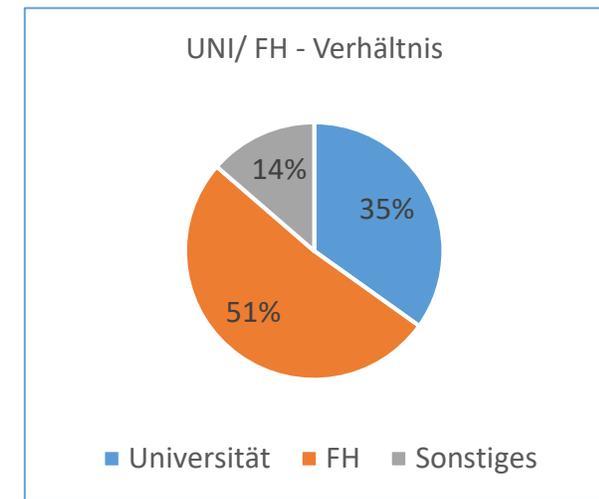
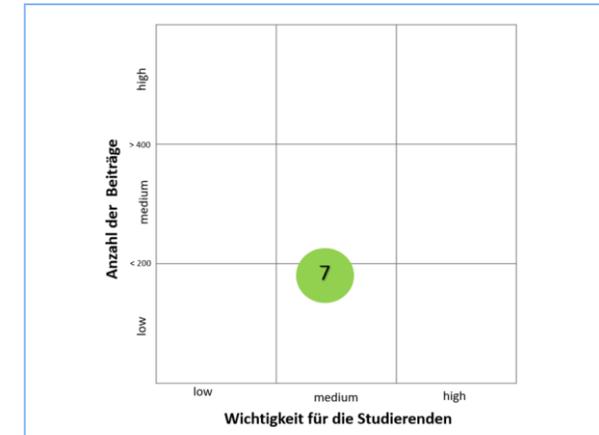


Studierende werden bei der individuellen Berufsorientierung und beim Aufbau (beruflicher) Netzwerke aktiv unterstützt.

Studierende geben vermehrt an, dass sie sich **eine intensivere Unterstützung beim Übergang vom Studium ins Arbeitsleben** seitens der Hochschulen wünschen. Das bedeutet einerseits, mehr über mögliche Jobs, ArbeitgeberInnen und Berufsfelder in Wirtschaft und Wissenschaft informiert zu werden und andererseits, **konkrete Unterstützung beim Berufseinstieg** zu erhalten. Vor allem brauchen Studierende Hilfe beim Erstellen der Bewerbungsunterlagen und Training für Bewerbungsgespräche. Idealerweise sollten Personalleiter als externe Vortragende berichten, was bei der Personalauswahl ausschlaggebend ist. Generell besteht der Wunsch, vermehrt Personen aus der Praxis in die Vorlesungen einzubinden: Dies ermöglicht den Studierenden, mehr über das Berufsleben und die dafür benötigten Kompetenzen quasi aus erster Hand zu erfahren. Gleichzeitig können wertvolle Kontakte für den eigenen Karriereweg geknüpft werden.

Kontakte werden nämlich als besonders hilfreich beim Berufseinstieg eingeschätzt, vor allem **Netzwerke mit potenziellen ArbeitgeberInnen**, welche z.B. über Praktika oder Kooperationen mit Hochschulen entstehen können und schon während des Studiums, unterstützt von der Hochschule, gebildet werden sollten. Auch wie man sich ein (berufliches) Netzwerk aufbaut, zählt zu jenen Kompetenzen, die Studierende für zunehmend wichtig erachten.

Studierenden ist bewusst, dass sie sich im Laufe ihrer Karriere immer wieder neu orientieren werden (müssen). Studierende sprechen deshalb den Wunsch nach **Lifelong Learning** aus und möchten **für Weiterbildungen, bzw. Fortbildungen wieder an die Universität zurückkehren**. Dabei ist ihnen nicht nur die fachliche Weiterbildung wichtig, sondern auch die Entwicklung der Persönlichkeit und die stetige Erweiterung des eigenen Horizonts.



„Auch sehr wichtig empfinde ich es, dass mit jedem Studierenden ein Karriereplan entwickelt wird. Dieser sollte Tipps geben, welche Einstiegspositionen eher für eine Managementkarriere geeignet sind oder für Spezialistenkarrieren. Auch würde es beim Berufseinstieg helfen, wenn vermehrt die Unternehmen noch vor Studienabschluss mit den Studenten zusammengeführt werden. Wenn sich Studenten bereits im Praktikum und mit Diplomarbeit auf eine Firma einstimmen können, wird es beiderseits leichter möglich sein, in ein normales Arbeitsverhältnis zu kommen.“

(Uni-u. FH-Studentin, Steiermark/Oberösterreich)

„Es reicht nicht, sehr gut in einem Fach zu sein. Man muss die richtigen Menschen in den richtigen Positionen kennen. Künftig wären mehr Events für Connection Building wichtig oder wo man am besten an solche Menschen rankommt.“

(FH-Studentin, Vorarlberg)

Die Hochschule der Zukunft entwickelt aktiv die Kooperations- und Problemlösungsfähigkeiten der Studierenden und stellt diese in den Mittelpunkt

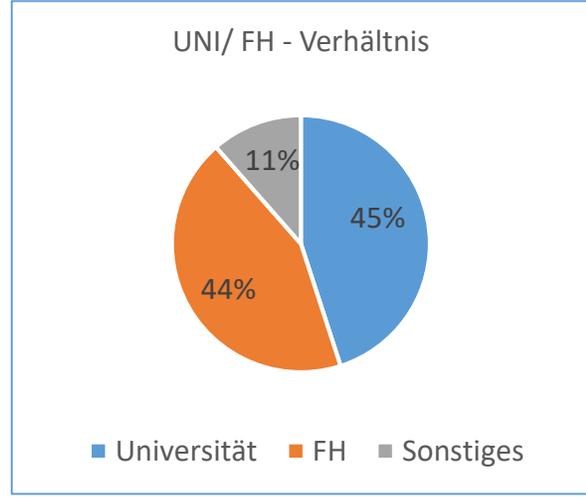
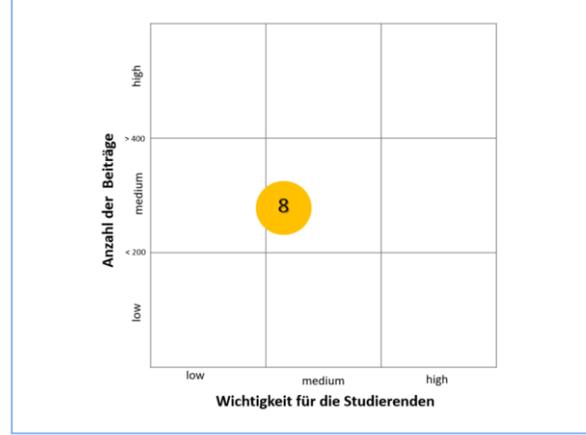


Kommunikation mit unterschiedlichen Zielgruppen und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten wird laufend trainiert.

Studierenden sind sich bewusst, dass sie nach Studienabschluss am Arbeitsmarkt ein harter Konkurrenzkampf um Einstiegsjobs erwartet, bei dem in immer stärkerem Maße **soziale Kompetenzen** bewertet werden. Sie wünschen sich hier eine aktivere Unterstützung durch die Hochschule der Zukunft, insbesondere wenn es um die **Entwicklung von Kommunikationsfähigkeiten** über fortschrittliche Didaktik- und Lehrangebote geht.

Studierende wollen im Zuge ihres Studiums lernen bzw. trainieren, wie man sich **verbal flexibel und situationsgerecht ausdrückt**, richtig **Gespräche und Verhandlungen führt** und wie man leicht verständlich **Inhalte präsentiert**. Gerade für den Umgang mit KundInnen, aber auch die Zusammenarbeit mit KollegInnen sowie Vorgesetzten im späteren Berufsalltag sind **gute Umgangsformen** und **rhetorische Fähigkeiten** essenziell. Geht es nach den Studierenden, werden diese Kompetenzen über einen längeren Zeitraum laufend trainiert, z.B. durch praxisnahe Simulationstrainings und den aktiven Austausch mit Peers und Lehrenden.

Durch die voranschreitenden Globalisierung und Internationalisierung, aber auch die höhere persönliche Mobilität vieler Digital Natives (z.B. längere Auslandsaufenthalte zum Studieren oder Arbeiten), steigt auch die Bedeutung **interkultureller Kompetenzen** für den richtigen Umgang mit Personen aus anderen Kulturkreisen. Diese sollen künftig verstärkt an Hochschulen vermittelt und trainiert werden. In diesem Zusammenhang soll auch das Angebot an **Fremdsprachen** an Hochschulen ausgebaut werden. Insbesondere **Englisch** wird immer wichtiger, weshalb Studierende sich ein größeres Angebot von Studiengängen bzw. Lehrveranstaltungen in englischer Sprache wünschen.



„Sprachkenntnisse (viel besser Englisch beherrschen, da das Maturaenglisch oft nicht ausreicht). Wie man richtig präsentiert und kommuniziert [...]. Interkulturelle Kompetenzen durch steigende Diversität.“

(FH-Studentin, Burgenland)

„Reine Wissensvermittlung ist meiner Ansicht nach nicht die einzige Aufgabe von Universitäten. Es sollten deutlich mehr Seminare, z.B. bezgl. Führen von Beratungsgesprächen, Selbstreflexion, Rhetorik angeboten werden. Einmalige Seminare (die meist brechend voll sind), haben allerdings wenig Wirkung: Solche Dinge sollten über einen längeren Zeitraum verpflichtend in das Curriculum aufgenommen werden.“

(Uni-Studentin, Kärnten)

Kooperation und Zusammenarbeit in divers zusammengesetzten Teams sind integraler Bestandteil jeden Studiums.

Durch Digitalisierung, Globalisierung und die damit verbundenen Dynamiken und gesellschaftlichen Umbrüchen sehen sich viele Studierende mit zunehmend komplexer werdenden Herausforderungen konfrontiert. Der Umgang bzw. die Lösung dieser Herausforderungen gelingt oftmals besser durch die **Zusammenarbeit im Team**, da sich das spezifische Wissen und die individuellen Kompetenzen der Teammitglieder ergänzen können. **Diversität** in Teams begünstigt die Entstehung neuer Lösungsansätze. Die Bedeutung von Kooperation nimmt deshalb in allen Bereichen stetig zu, weshalb **Teamarbeitskompetenzen** über alle Berufsgruppen hinweg mehr denn je gefragt sind. Dieser Entwicklung sind sich auch die Studierenden bewusst und wünschen sich deshalb die **Förderung von Teamworking-Skills**, z.B. durch **interdisziplinäre Gruppenarbeiten**, in denen **Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen** über einen längeren Zeitraum hinweg zusammen an einem Projekt oder einer Aufgabenstellung arbeiten.

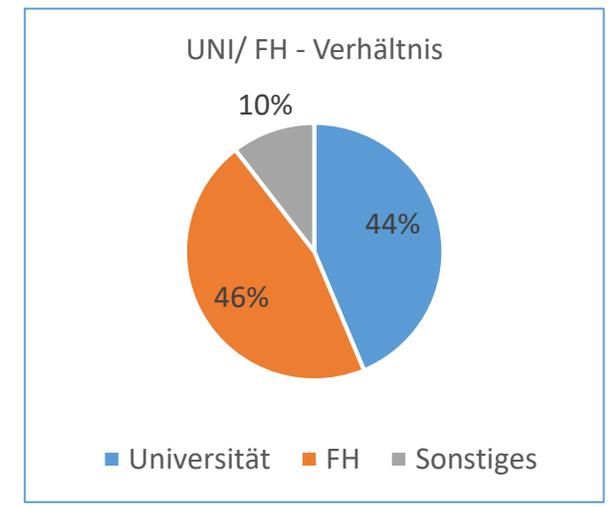
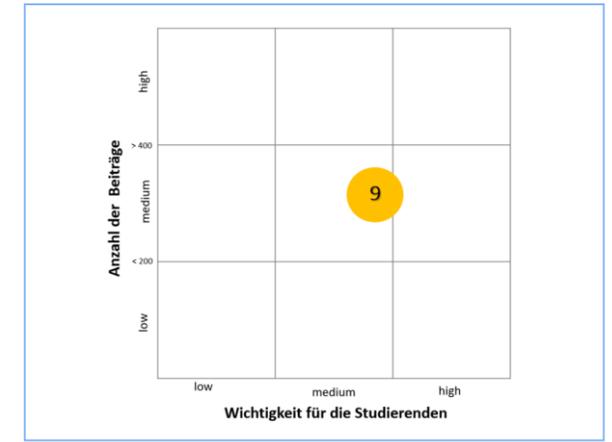
Durch die Kooperation von Personen mit verschiedenen Hintergründen entstehen oft mehr Ideen und Lösungsansätze, jedoch birgt das Zusammentreffen verschiedener Sicht- und Denkweisen auch ein größeres Konfliktpotenzial als die Zusammenarbeit in homogenen Teams. Studierende wollen daher auch **Konfliktlösungskompetenzen** erwerben und trainieren. Auch das Thema **Leadership** und der richtige Umgang mit MitarbeiterInnen (z.B.: Wie führe ich ein Team? Wie motiviere ich andere?) war für die Studierenden von Relevanz. Auch hierfür bieten sich (interdisziplinäre) Gruppenarbeiten an, da diese Studierenden möglichst realitätsnahe Übungsmöglichkeiten geben können.

„Ich denke, es wird immer wichtiger, die sozialen Fähigkeiten zu fördern. In nahezu jeder Jobausschreibung wird Teamgeist usw. groß geschrieben. Wenn man sich mit Fachwissen nicht mehr abheben kann, müssen die Social Skills umso mehr gefördert werden.“

(FH-Student, Niederösterreich)

„Es sollten Kompetenzen im Umgang mit Menschen gelehrt werden, damit Konflikte bestmöglich gelöst werden können und die Zusammenarbeit besser wird, was im Endeffekt auch die Produktivität steigert.“

(Uni-Studentin, Kärnten)



Die Hochschule der Zukunft bietet Raum für gemeinsame Entwicklung neuer Lösungen, Experimentieren und eigenständiges, unternehmerisches Denken.

Die Wirtschaft, aber auch die Wissenschaft sind durch die ständige Beschleunigung der Veränderungsprozesse in der Gesellschaft und in den Märkten einem steigenden **Druck zur Innovation** ausgesetzt. Der Arbeitsmarkt fragt deshalb verstärkt nach innovativ und kreativ denkenden AbsolventInnen, die kompetent mit den sich rapide ändernden Wissenspools umgehen, komplexe Zusammenhänge verstehen und Probleme eigenständig lösen können.

Um diese Fähigkeiten entwickeln zu können, braucht es jedoch entsprechende Rahmenbedingungen an den Hochschulen: Studierende wünschen sich **mehr Raum für Kreativität, die Entwicklung und Erprobung eigener Ideen und das Erlernen des Umgangs mit Risiken**. Mehr **Offenheit gegenüber Experimenten mit ungewissem Ausgang** und ausreichend **Möglichkeiten für kollaborative Innovation** von Seiten der Hochschulen sind Studierenden ebenfalls ein großes Anliegen.

Auch in einer zunehmend digitalen Welt braucht es für das **Entstehen neuer Ideen und Lösungen** vor allem reale Begegnung, Kommunikation und direkten Austausch. Hochschulen können Studierende durch entsprechende **Innovationsinfrastruktur und -räume am physischen Campus**, aber auch durch **relevante Inhalte und ausreichend Zeit** in den Curricula unterstützen, gemeinsam mit Peers zu forschen, eigene Ideen zu entwickeln, Konzepte zu testen und in unternehmerischer Weise umzusetzen.

„Firmen brauchen neue Ideen, und ich habe das Gefühl auf der Uni lernt man nicht, kreativ zu denken, nur analytisch. [...] Ich habe Physik studiert und da gab es sehr wenig Raum für irgendwelche selbst erfundene Projekte.“

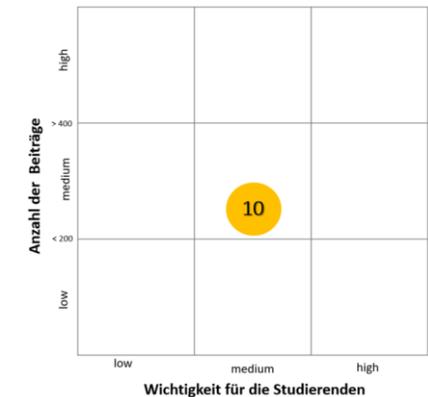
(Uni-Student, Wien)

„Kreativität und Ideenreichtum: Wieder erlernen Neues zu schaffen, Out of the Box Thinking. [...] Lernen, Risiken einzugehen, auszuprobieren, scheitern und davon zu lernen.“

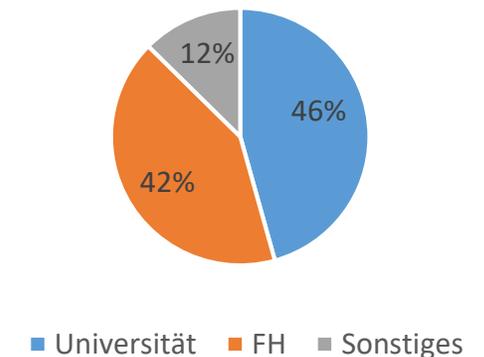
(FH-Studentin, Niederösterreich)

„Studierenden sollte mehr Zeit und Raum gegeben werden, an Projekten zu arbeiten, für die sie brennen. [...] An Hochschulen sollte es nicht darum gehen, einen Schein nach dem anderen abzuholen, sondern Kreativität und Leidenschaft im gewählten Fach zu fördern. Zu wissen, was einer/ einem wirklich liegt, würde einer jeden und einem jeden sicherlich besser helfen auch beruflich Fuß zu fassen, als eine gute Note.“

(Uni-Studentin, Wien)



UNI/ FH - Verhältnis





Die Hochschule der Zukunft regelt den Zugang fair, transparent und basierend auf individueller Motivation und Eignung

Die Hochschule der Zukunft regelt den Zugang fair, transparent und basierend auf individueller Motivation und Eignung.

Die hohe Zustimmung der Studierenden zur Regelung des Hochschulzugangs ist durch deren **konkrete Erwartungshaltungen und der hohen Ansprüche an die Hochschulausbildung** erklärbar: Die Sicherung bzw. Steigerung der Qualität des Studiums, ernsthaft motivierte Studienkolleginnen und das Senken von Studienabbrüchen/-wechseln sind wichtige Anliegen der österreichischen Studierenden. Somit sind Studierende keinesfalls per se für die Einführung von Zugangsregelungen: **Ihre Zustimmung ist klar an die qualitätsvolle Gestaltung pro Studiengang geknüpft.** Dabei erwarten sich Studierende eine sinnvolle Kombination aus Aufnahmeverfahren, die einerseits die **Eignung für den späteren Beruf**, aber andererseits auch die **individuelle Motivation** frühzeitig testet. Studierende wollen bereits zu Beginn wissen, was sie im Studium erwartet. Daher sollte der Zugang auch nicht auf Schulnoten basieren, sondern über die Abfrage relevanten Wissens, also Tests, auf die sich jede/r vorbereiten kann. Aufnahmegespräche werden als sehr sinnvoll erachtet, da hierbei die persönliche Eignung und das echte Interesse am Studium besser ermittelt werden kann.

Weiters müssen Aufnahmeverfahren in den Augen der Studierenden **fair und transparent** gestaltet werden, sodass **alle BewerberInnen die gleichen Chancen** haben: Jede/r sollte die Möglichkeit haben, an Aufnahmeverfahren teilzunehmen (z.B. Zugang zu technischen Studiengängen auch ohne HTL-Abschluss). Keine Gruppe sollte systematisch ausgeschlossen werden (z.B. aufgrund von finanziellen Mitteln, Geschlecht).

All jene, die sich klar **gegen Zugangsregelungen aussprechen**, haben grundsätzlich sehr **ähnliche Erwartungen wie die BefürworterInnen** (u.a. der Wunsch nach fairem Hochschulzugang für alle), **bezweifeln** allerdings, dass **Zugangsregelungen funktionieren** und **die richtigen Personen zum Studium zulassen**. Rund ein Drittel dieser Studierenden sprechen sich deshalb für eine Selektion während des Studiums aus: Sie erhoffen sich dadurch, dass motivierte und engagierte Studierende sich im Laufe der Zeit beweisen und durchsetzen können.

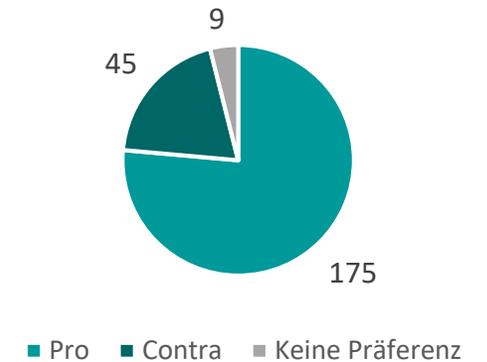
„Mehr Wert auf Motivationsschreiben und individuelle Motive bzw. Gespräche legen, je nach Richtung auch (inhaltlich sinnvoll) soziale und emotionale Kompetenzen abfragen [...]. Eine Art realistische Orientierungsmöglichkeit im Vorfeld der BEWERBUNG geben, um massenhaften Ansturm nur aufgrund von groben Ideen von Studiengängen zu vermeiden.“

(Uni-Student, o.A.)

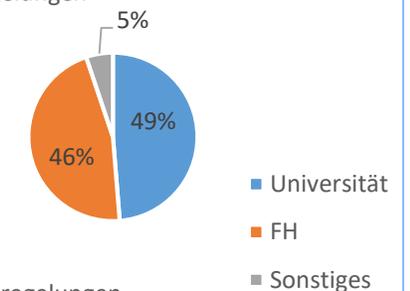
„Ich merke, dass aus der Selektion meines Jahrgangs drei Gruppen entstanden sind: die Partyleute, die studieren um des Studentenlebens willen; die Überforderten, die am liebsten jede Prüfung und Abgabe verschieben und ausdiskutieren wollen; und die, die die Sache ernst nehmen [...]. In meinem Bekanntenkreis sind Leute abgelehnt worden, die perfekt für dieses Studium geeignet gewesen wären. Was hat diese Selektion wirklich bewirkt, frage ich mich?“

(FH-Studentin, Vorarlberg)

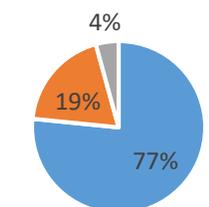
Pro/ Contra Zugangsregelungen



Pro Zugangsregelungen

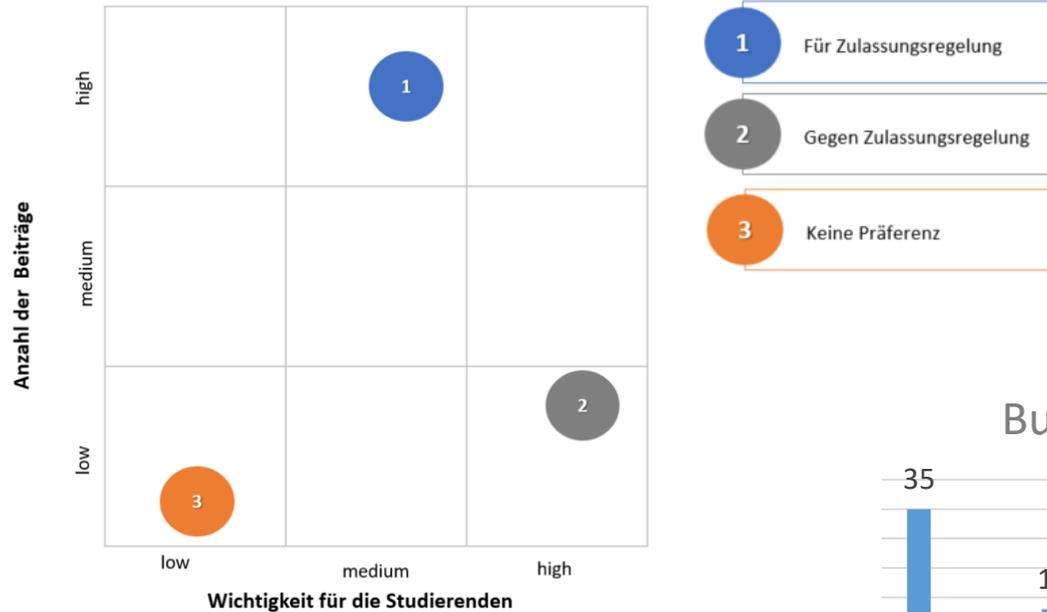


Contra Zugangsregelungen

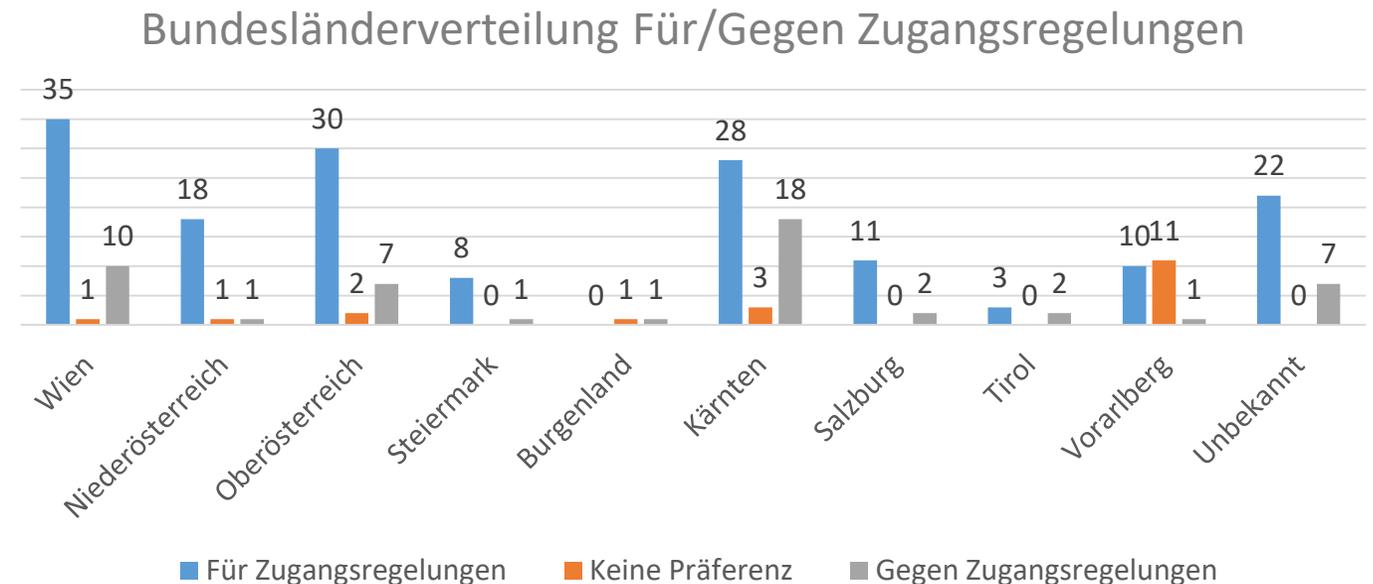


Weitere Statistiken für die Frage zur Zugangsregelung

Relevanz für Studierende und Beitragsanzahl im Vergleich

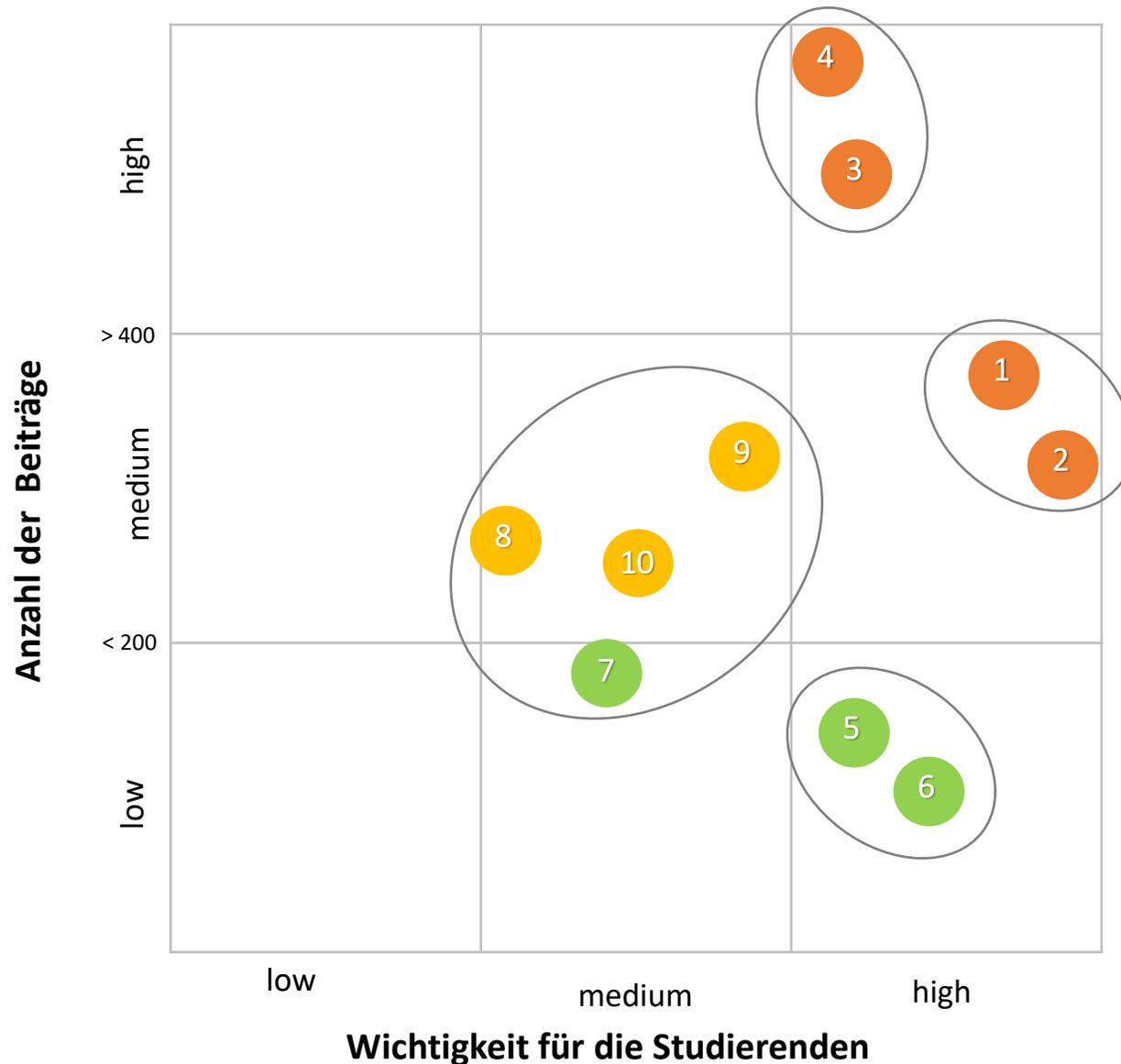


Die gesammelten Erfahrungen der TeilnehmerInnen verteilen sich auf alle Bundesländer Österreichs. Studierende, die in zwei Bundesländern studieren bzw. studiert haben, wurden entsprechend berücksichtigt.



Zusammenfassung

Priorisierung der Erwartungskategorien



1 Der physische Campus ist trotz Digitalisierung nicht obsolet. Im Gegenteil: Er hat eine neue, herausfordernde Funktionalität erhalten.

2 Soziales Lernen steht im Fokus: Es gibt einen permanenten und intensiven Austausch zwischen Peers und Lehrenden.

3 Individuelles Lernen, ausgerichtet auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Studierenden, wird von der Hochschule der Zukunft auf allen Ebenen stark gefördert.

4 Erfahrungsbasiertes Lernen und realitätsnahe Anwendungsbeispiele prägen die Vermittlung neuer Inhalte.

5 Studierende werden bei der Entwicklung von Fähigkeiten im Selbstmanagement und bei der Reflexion persönlicher Stärken und Schwächen aktiv unterstützt.

6 Die Fähigkeit Studierender, gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklungen aus unterschiedlichen Perspektiven kritisch zu hinterfragen und positiv zu beeinflussen, wird gestärkt.

7 Studierende werden bei der individuellen Berufsorientierung und beim Aufbau (beruflicher) Netzwerke aktiv unterstützt.

8 Kommunikation mit unterschiedlichen Zielgruppen und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten wird laufend trainiert.

9 Kooperation und Zusammenarbeit in divers zusammengesetzten Teams sind integraler Bestandteil jeden Studiums.

10 Die Hochschule der Zukunft bietet Raum für gemeinsame Entwicklung neuer Lösungen, Experimentieren und eigenständiges, unternehmerisches Denken.

Handlungsempfehlungen für
die künftige
Gestaltung der Hochschulen



Handlungsempfehlungen für die künftige Gestaltung der Hochschulen

1 | Das Potenzial der Digitalisierung für die strategische Weiterentwicklung der Hochschule nutzen

1

3

Neue Technologien und Systeme verändern sowohl den Alltag als auch das Berufsleben nachhaltig. Vielfältige Chancen und Vorteile ergeben sich aber erst durch die **proaktive und strategische Nutzung der Digitalisierung**: Hochschulen sind gefordert, derzeitige Lehrangebote zu evaluieren und anschließend festzulegen, welche Vermittlungsformate (virtuell und/oder physisch) für eine Neugestaltung geeignet sind. Die **gezielte digitale Transformation an Hochschulen** ermöglicht eine effiziente Ressourcenumverteilung, aber auch die Förderung individuellen Lernens, ausgerichtet auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Studierenden: Einerseits begünstigen orts- und zeitunabhängige Angebote die Vereinbarkeit von Job und Studium, andererseits werden beispielsweise Eltern oder Menschen mit Beeinträchtigung ermächtigt, sich - trotz der persönlichen Umstände - weiterzubilden. Ebenso können sich Studierende mittels Onlineangeboten grundlegende Lehrinhalte bereits im Vorhinein aneignen bzw. diese wiederholen, um sich dadurch bestmöglich auf die Auseinandersetzung und Erarbeitung mit Peers und Lehrenden, in realen, als auch virtuellen Settings, vorzubereiten (z.B. Flipped Classroom). Wesentlich ist dabei auch, physische Lehrangebote systematisch durch den **Einsatz von digitalen Elementen** (z.B. Game-based Learning) **und fortschrittlichen Technologien** (z.B. Virtual Reality für das Erleben von Zusammenhängen) weiterzuentwickeln.

2 | Weiterentwicklung der Rolle des Lehrenden an Hochschulen: Vom reinen Wissensvermittler zum Lerncoach und Mentor

1

2

5

Die Digitalisierung der Lehre eröffnet vielfältige Möglichkeiten und dadurch wächst auch unter Studierenden das Bedürfnis, sich individuell weiterzuentwickeln und ihren eigenständigen Weg zu finden – allerdings nicht alleine: Lehrende sollen zukünftig vermehrt die Rolle eines Lerncoachs und Mentors einnehmen und sich auf den individuellen Lernfortschritt und nicht mehr ausschließlich auf die Wissensvermittlung konzentrieren. Sie **unterstützen Studierende bei der kritischen Auseinandersetzung** mit Lehrinhalten und dem Verstehen von vernetzten Zusammenhängen. Dies ermöglicht Studierenden, sich Wissen selbst anzueignen, über eigene Stärken bzw. Schwächen zu reflektieren und Fähigkeiten im Selbstmanagement zu erlangen.

Dabei ist es Aufgabe der Hochschulen ihre **Lehrenden dahingehend zu qualifizieren** und nicht nur fachlich, sondern auch **didaktisch weiterzubilden** (z.B. Kleingruppenmoderation, Case-Teaching und Coaching). Der Einsatz interaktiver Methoden stellt sowohl für die Lehrenden selbst, als auch für die partizipierenden Studierenden eine wertvolle Bereicherung dar. Trainings sollen die **Offenheit der Lehrenden gegenüber Digitalisierungsmöglichkeiten erhöhen**.

Handlungsempfehlungen für die künftige Gestaltung der Hochschulen

3 | Entwicklung von Strukturen an Hochschulen, die Lifelong Learning und Vernetzung ermöglichen

Persönliche Beziehungen und der Aufbau von (beruflichen) Netzwerken werden zunehmend wichtiger. Ebenso wird der Wunsch nach Möglichkeiten des lebenslangen Lernens und der stetigen persönlichen, aber auch fachlichen Weiterentwicklung immer größer. Hochschulen können **Strukturen und Rahmenbedingungen schaffen, welche die gezielte Vernetzung von Studierenden, Alumni, Lehrenden sowie Unternehmen, NGOs und dem öffentlichen Sektor** essenziell unterstützen. Sie sind gefordert, entsprechende soziale Ökosysteme aufzubauen und in die Lehre einfließen zu lassen. Wesentlich ist dabei, auch Lehrveranstaltungsformate zu kreieren, die sowohl **Peer-, als auch Experience Learning** (z.B. realitätsnahe Projekte in Kooperation mit Unternehmen, Einbindung externer Personen) fördern. Hochschulen schaffen dadurch sowohl den wertvollen Ausbau sozialen Kapitals als auch den Brückenschlag zwischen Ausbildung und Berufsleben: AbsolventInnen können sich dadurch nicht „nur“ erfolgreich am Arbeitsmarkt positionieren, sondern werden zusätzlich motiviert, auch nach Abschluss des Studiums zur Vernetzung und Erweiterung des Horizonts an Hochschulen zurückkehren.

4

7

4 | Errichtung und Verankerung von offenen Experimentierräumen in der Lehre

Auch in einer stark digitalisierten Umgebung benötigen Studierende reale Zusammentreffen, Kommunikation und direkten Austausch sowohl mit StudienkollegInnen als auch Lehrenden. Hochschulen können durch **ausreichend Zeit in den Curricula, experimentelle Settings in Lehrveranstaltungen und physische Räume, die für alle Studierenden offen sind**, die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Kritisches Hinterfragen, Verstehen von Zusammenhängen, gemeinsames Forschen und Entwickeln von Ideen sowie permanentes Training von Problemlösungskompetenzen unterstützen Studierende bei der persönlichen als auch fachlichen Entwicklung. Ebenso fördern Experimentierräume eigenständig denkende Menschen, die bereit sind, sich für die Gesellschaft zu engagieren, einen Beitrag zur Lösung globaler Herausforderungen zu leisten und neue Startpunkte für Innovationsprojekte zu identifizieren.

6

10

Handlungsempfehlungen für die künftige Gestaltung der Hochschulen

5 | Ausbau und Weiterentwicklung nationaler und internationaler Zusammenarbeit zwischen Hochschulen

8

9

Um den heutigen Herausforderungen einer digitalen und globalisierten Gesellschaft entgegentreten zu können, ist sowohl die nationale als auch internationale Zusammenarbeit von Hochschulen von großer Bedeutung. Dafür ist es Aufgabe der Hochschulen, **attraktive digitale und nicht-digitale Angebote in der Lehre** (z.B. Streaming von Vorlesungen internationaler Lehrender, Gastvorträge, virtuelle und interdisziplinäre Projektarbeiten über Ländergrenzen hinweg, Ausbau des Sprachangebots) zu schaffen. Dadurch wird ebenso die Aktualität von Wissen (bzgl. Themen, Geschehnissen, Stand der Forschung) sowie von für das Berufsleben relevanten Kompetenzen (bzgl. Umgang mit Technologien und Medien) verbessert. Gleichzeitig können dadurch Ressourcen eingespart und effizienter für die **Entwicklung wertvoller Austausch- und Erfahrungsmöglichkeiten** für Studierende (z.B. Förderung von interkulturellen Austauschprogrammen und Auslandsaufenthalten) genutzt werden. In diesem Zusammenhang sind Hochschulen gefordert, auch enger bei der Koordination, Anrechenbarkeit und Abstimmung von Studienangeboten und -plänen zusammenzuarbeiten.

Inspirierende Beispiele für die künftige Gestaltung der Hochschulen

1 2 3

Lernen in realen und virtuellen Räumen an der Universität Mannheim (DE)

Statt Frontalunterricht setzen Professorinnen und Professoren der Universität Mannheim verstärkt auf interaktive Lehrmethoden wie Rollenspiele, Onlinevideos oder Lernspiele, wie z.B. „Corruptia“ (ein Online-Spiel zum Thema Unternehmensethik), das eigens vom Lehrstuhl für Praktische Informatik IV an der Universität entwickelt wurde.

uni-mannheim.de
knowledge-gaming.de

3 4

Individuelles Studium durch Online-Empfehlungssystem an der Austin Peay State University (USA)

Inspiziert von Empfehlungssystemen wie man sie von Amazon und Netflix kennt, entwickelte die Austin Peay State University (APSU), in Clarksville, Tennessee, ein Kurs-Empfehlungssystem namens „Degree Compass“. Dieses schlägt den Studierenden individualisiert jene Kurse vor, die am besten zu ihrem jeweiligen Lehrplan, ihren individuellen Talenten und persönlichen Verfügbarkeiten im kommenden Semester passen könnten und ermöglicht so ein individuelleres Lernen.

apsu.edu

5 6 8

Fachübergreifendes, multi-perspektivisches Studium an der Leuphana Universität Lüneburg (DE)

Die Leuphana Universität Lüneburg bietet für alle Erstsemestrige einen gemeinsamer Einstieg in das Studium an: Im sogenannten „Leuphana Semester“ werden in größtenteils fächerübergreifenden Modulen die Grundlagen eines wissenschaftlichen Studiums erarbeitet. Ab dem zweiten Semester kann in Ergänzung zum jeweiligen Fachstudium ein Komplementärstudium absolviert werden, das Studierenden die Möglichkeit einer semesterübergreifenden multi-perspektivischen Auseinandersetzung mit einem komplexen Gegenstand (z.B. Nachhaltigkeit, Psychologie) bietet.

leuphana.de/college/studienmodell

Inspirierende Beispiele für die künftige Gestaltung der Hochschulen

Praxisprojekte mit Unternehmen, Start-ups und NGOs am Entrepreneurship & Innovation Institut an der WU Wien (AT)



Am Institut für Entrepreneurship & Innovation an der Wirtschaftsuniversität Wien haben Studierende im Rahmen von realen Projektarbeiten für Unternehmen die Möglichkeit, theoretisches Wissen praxisorientiert zu vertiefen und gleichzeitig Kontakte zu spannenden PraxispartnerInnen aufzubauen. In der Regel arbeiten Teams aus 4-5 Studierenden während eines Semesters zusammen und bearbeiten eine reale Fragestellung eines Unternehmens. Dabei werden die Studierenden von Lehrenden der WU sowie von externen BeraterInnen (wie z.B. BCG, AT Kearney, Accenture) unterstützt und gecoacht. Die Bandbreite der teilnehmenden Unternehmen reicht von Großkonzernen wie REWE und Siemens über Start-ups wie Whatchado bis hin zu NGOs wie der Caritas und wissenschaftlichen Einrichtungen wie dem CERN.

[wu.ac.at/entrep/
kooperationen/](http://wu.ac.at/entrep/kooperationen/)

Sydney Social Innovation Hub (AUS)



Der Sydney Social Innovation Hub wurde 2016 von der Universität Sydney gegründet mit dem Ziel Studierenden aller Fakultäten mehr Raum für Co-creation und Innovation zu geben. Der Innovation Hub bietet Studierenden die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Studierenden, Lehrenden, Alumni und Unternehmen eigene Ideen weiterzuentwickeln, aus denen dann potenziell neue Start-ups entstehen können.

[sydney.edu.au/business/
social-innovation](http://sydney.edu.au/business/social-innovation)

Kontakt

winnovation consulting gmbh | Open Innovation Research and Consulting | www.winnovation.at



Dr. Gertraud Leimüller
Projektleitung
gertraud.leimueller@winnovation.at



Astrid Bonk, MA
Researcher
astrid.bonk@winnovation.at



Mag. Dr. Brigitte Ömer-Rieder
Researcher
brigitte.oemer-rieder@winnovation.at



Magdalena Theurl, BSc
Projektmanagement
magdalena.theurl@winnovation.at



Botond Cseh, PhD
Researcher
botond.cseh@winnovation.at



Dipl.-Ing. Olivia Padalewski
Researcher
olivia.padalewski@winnovation.at